

## Oh! Oh! Amelio!

Operette von Thomas Pigor

Musik von Konrad Koselleck und Thomas Pigor

am Samstag, 16. Mai um 19.30 Uhr im Stadttheater Amberg

*Operette ein alter Hut? Mitnichten! In „Oh! Oh! Amelio!“ verwandelt Thomas Pigor einen über hundert Jahre alten französischen Stoff in ein rasantes, modernes Musiktheater voller Wortwitz und abgedrehtem Charme. Dem Stadttheater hat er mehr zu seiner „nagelneuen Operette“ erzählt, die als Auftragswerk des Münchner Staatstheaters am Gärtnerplatz große Erfolge feiert.*

**Stadttheater: Herr Pigor, braucht man Mut, um das leicht angestaubte Genre Operette ins 21. Jahrhundert zu holen?**



**Thomas Pigor:** Das ist unser großes Projekt: Ein Musiktheater voranzubringen, das dem Publikum etwas zu sagen hat und das den heutigen Seh- und Hörgewohnheiten entspricht. Und warum soll man sich dabei nicht aus dem Handwerkskasten der großen Alten bedienen? Mit dem gehörigen Respekt und der nötigen Respektlosigkeit dem Genre gegenüber. Dabei kommt die Operette meiner Vorliebe für abgedrehten Humor und kabarettistische Herangehensweise sehr entgegen.

**Stadttheater: Waren Sie schon vor Ihrer beruflichen Beschäftigung mit der Operette ein Fan von Lehár, Kálmán, Stolz und Co. und falls ja, haben Sie einen besonderen Liebling?**

**Thomas Pigor:** Ich bin seit jeher ein Fan von Musiktheater, zunächst mehr von Musicals wie „West Side Story“, „Cabaret“ und Fred-Astaire-Filmen. Aufmerksam auf die Operette wurde ich 1994 durch die Wiederentdeckung von „Im weißen Rössl“ in der Berliner „Bar jeder Vernunft“, u.a. mit Max Raabe und den Geschwistern Pfister. Meine Lieblingsoperette ist jedoch Lehars „Die Lustige Witwe“ in der Verfilmung von Ernst Lubitsch (1938).

**Stadttheater: „Oh! Oh! Amelio!“ ist nach „Drei Männer im Schnee“ die zweite Operette, die Sie am Münchner Staatstheater am Gärtnerplatz uraufgeführt haben. Was prädestiniert dieses Haus für die Zusammenarbeit mit Ihnen?**

**Thomas Pigor:** Josef Köpplinger ist ein Intendant, der seine Verantwortung Autorinnen und Autoren gegenüber ernst nimmt und ungewöhnlich viele Uraufführungen ermöglicht. Außerdem haben wir beide das Wiener Musikkabarett im Stil von Georg Kreisler im Ohr. Und das Ensemble am Gärtnerplatz hat die richtige Einstellung zum Wortwitz in der Musik.

**Stadttheater: Den Stoff haben Sie nach eigenen Angaben während eines Frankreich-Urlaubs im Antiquariat entdeckt. Was war es, das Sie ausgerechnet bei dem vor gut hundert Jahren verstorbenen Autor Georges Feydeau zugreifen ließ?**

**Thomas Pigor:** Die Bücher waren billig. 10 Taschenbücher à drei Euro, da dachte ich: gute Gelegenheit eine Bildungslücke zu füllen. Ich hab zugeschlagen und kam den ganzen Urlaub lang aus dem Lachen nicht mehr raus.

**Stadttheater: Wann wussten Sie dann beim Lesen, dass „Occupe-toi d'Amélie“ genau Ihr Stoff ist?**

**Thomas Pigor:** Es braucht viel Inspiration und Tüftelei, um eine gute Komödiendramaturgie zu bauen. Feydeaus Dramaturgien sind brillant konstruiert, dauernd passiert etwas, was auch erfahrene Komödienhasen nicht vorhersehen können, und am Ende macht alles Sinn. Dieses fein austarierte dramaturgische Uhrwerk ins Musiktheater und in die Jetztzeit zu übersetzen, ist tatsächlich ein schreiberisches Wagnis. Aber während Corona hatte ich auf einmal viel Zeit, und da dachte ich: Jetzt oder nie.

**Stadttheater: Das 1908 uraufgeführte Original war schon zu seiner Zeit ein echter Renner und die Liste der Adaptionen, sei es Theater oder Film, ist bemerkenswert lang. Hat Sie das anfangs eher abgeschreckt oder inspiriert?**

**Thomas Pigor:** Naja, die letzte deutschsprachige Inszenierung ist von 1965. In Frankreich wird das Stück auch heute noch nachinszeniert, oft nahe an der Originalversion. Unsere Adaption geht aber viel weiter, schon allein dadurch, dass aus einem dreistündigen Schauspiel mit 28 Darstellern eine 90-minütige Operette mit 9 Darstellern geschaffen wurde. Das ist übrigens für eine Operette gar nicht ungewöhnlich. Auch das „weiße Rössl“ und „La Cage aux Folles“ waren zunächst erfolgreiche Komödien ohne Musik.

**Stadttheater: Sie haben dem Stück einen neuen Twist verliehen, indem Sie aus Amélie einen Amelio gemacht haben und nicht zuletzt dadurch Geschlechter-Klischees aller Art bespielen. Wie viel Spaß hat das schon beim Schreiben gemacht?**

**Thomas Pigor:** Die Schwierigkeit war, die Gesellschaft von 1908 mit Dienstboten, Cocotten, Militärübungen und einem ganz anderen Verhältnis zwischen Frauen und Männern in die Jetztzeit zu holen. Der Trick war, dass ich die Geschlechter getauscht habe. Dadurch lösten sich viele zeitbedingte Unstimmigkeiten auf, und es gab auf einmal lauter interessante Frauenrollen. Indem ich zwei männliche Rollen beibehalten habe, bekamen wir ein schwules Paar und eine weitere Spielebene dazu.

**Stadttheater: Wie kommt man eigentlich auf geniale Namensschöpfungen à la Amelia von Tschüssikowski und Tante Putzebumskaja?**

**Thomas Pigor:** Ich habe versucht, möglichst nahe an den originalen Rollennamen zu bleiben. Aus Marcel wurde Marika, aus Vater Pochet wurde Mutter Täschnner, und Feydeaus Onkel Poutzeboum aus Antwerpen wurde zur Putzebumskaja aus der Marzowina. Bei Amelios Künstlernamen orientierte ich mich an den genialen Namen von Berliner Drag Queens. Ich sage nur: Tilly Creutzfeldt-Jacob, Anna Klatsche oder Claire Grube.

**Stadttheater: Und wie groß war die Freude über den Deutschen Musical Theaterpreis 2024 in der Kategorie „Beste Liedtexte“?**

**Thomas Pigor:** Riesig. Es ist ja ein Schulterschlag von Kolleginnen und Kollegen.

**Stadttheater: Als quasi „Native Speaker“, weil in Unterfranken aufgewachsen, übernehmen Sie die Rolle der fränkischen Mutter Täschnner. Nie Sorge gehabt, damit ein bisschen auf die „Waltraud und Mariechen“-Schiene des Fürther Komiker-Duos Heißmann/Rassau geraten zu können?**

**Thomas Pigor:** Heißmann und Rassau ist es gelungen, mit „Waltraud und Mariechen“ zwei ikonische Figuren zu schaffen, die über Franken hinaus bekannt sind. Der Erfolg ist auch damit zu erklären, dass ganz Franken voll von Waltrauds und Mariechens ist. Mir ist der Typus der fränkischen Hausfrau seit meiner Kindheit nur allzu gut bekannt. Auch sie waren ein Grund für meine Flucht nach Berlin. Mit genügend Abstand finde ich sie heute überaus liebenswert.

**Stadttheater: Zur Operette wird „Oh! Oh! Amelio!“ erst durch die Musik. Woran haben Konrad Koselleck und Sie sich dabei orientiert?**

**Thomas Pigor:** Zunächst an den klassischen Musikstilen der Operette: Walzer, Marsch, Polka, osteuropäische Folklore. Aber wir gehen ja weiter, da kommt dann ein Tango dazu oder Discostreicher. Und an einer Stelle klingt es sogar wie Techno. Das Ganze wird aber mit rein akustischen Instrumenten gespielt, kein Keyboard, keine Sample-Einspielungen. Dadurch wirkt der bunte Stil-Mix wie aus einem Guss.

**Stadttheater: Sie haben also die Texte geschrieben, waren in die Musik-Komposition involviert und sind doch eigentlich von Haus aus studierter Diplom-Chemiker – war der Brotberuf für die Katz oder haben sich irgendwelche Fertigkeiten ins Künstlerdasein übertragen lassen?**

**Thomas Pigor:** Der Brotberuf nützt mir heute vor allem in der Küche. Im Labor tun wir ja auch nichts anderes als nach Rezept zu kochen; das kann ich also. Und warum man bei Salatsaucen zuerst das Salz in Essig löst und erst später das Öl hinzugibt, kann ich wissenschaftlich begründen. Beim Operettenschreiben nützt mir das Chemiestudium relativ wenig.

**Stadttheater: Am Gärtnerplatztheater läuft „Oh! Oh! Amelio!“ auch in dieser Spielzeit wieder mit Riesen-Erfolg. Gehen Sie damit auch auf Tournee oder ist das Gastspiel in Amberg eine Ausnahme?**

**Thomas Pigor:** In dieser Spielzeit ist es das einzige Gastspiel, jetzt kommt´s drauf an, wie die Amberger reagieren.

**Stadttheater: Kennen Sie sich als Unterfranke, der in Berlin lebt und auch in München arbeitet, eigentlich auch mit der Oberpfalz im Allgemeinen und mit der Stadt Amberg im Besonderen aus?**

**Thomas Pigor:** Die Schmähungen der Altneihäuser Feuerwehrcapellen gegen die Franken sind auch zu mir nach Berlin durchgedrungen. Jaja. Ich habe trotzdem ein positives Bild von der Oberpfalz, denn dort habe ich Josef Köpplinger kennengelernt. Das war 1990 in Regensburg, wo er bei meinem ersten Kindermusical „Cinderella“ Regie führte.



**Stadttheater: Und zu guter Letzt noch mal zurück zum Motto „Es geht um Unterhaltung und sonst nichts!“: Ist es das, was unsere Welt und unsere Zeit gerade jetzt dringend brauchen?**

**Thomas Pigor:** Absolut. Man wird ja sonst verrückt.

Copyright: Anna Schnauss